EHC Visp

Sieg beim Ligakrösus

Der EHC Visp hat sich mit einem 5:3-Sieg beim Ligakrösus Lausanne in Erinnerung gerufen. Luca Triulzi eröffnete das Skore in der 7. Minute für die Oberwalliser. Zweifacher Torschütze war Dominic Forget. | Seite 13

SPORT Walliser Bote Montag, 14. Januar 2013

Ski alpin | In Adelboden gingen auffallend viele Walliser Grünschnäbel an den Start. Das ist kein Zufall. Ein wenig Polemik.

«Gib mu di butzi»







Von A bis Z. Ramon Zenhäusern (grosses Bild), Pirmin Zurbriggen mit Sohn Elia im Zielraum und die einmalige Atmosphäre in Adelboden.

FOTOS KEYSTONE/WB

Von A wie Aerni Luca bis Z wie Zenhäusern Ramon oder Zurbriggen Elia. Wer beim Skifest in Adelboden Antworten auf die Frage finden will, wieso ungewöhnlich viele Schweizer Jungfahrer aus dem Wallis stammen, trifft auf eine Geschichte

ROMAN LAREIDA, ADELBODEN

Plötzlich sehe ich ihn. Er isst im weissen Klubzelt in lässiger Pose Risotto und trinkt Prosecco dazu. Das hindert ihn nicht daran, das grosse Getue rundherum nicht aus seinem nervösen Blick zu verlieren.

los vorbei und halten ihn womöglich für irgendeinen Sponsoren, der seinen Gratiseintritt in diese Location geniessen will.

Der Prosecco-Mann ist Piero Gros. Der Generation von Twitter und Castings sagt dieser Name nichts, dabei ist der mittlerweile 58-jährige Italiener aus Sauze d'Oulx noch immer jüngster Weltcupsieger.

«Ich war 18 Jahre und ein Monat», schiesst es aus ihm heraus, als ob er darauf gewartet hätte, es loszuwerden. Dem Olympiasieger und Weltmeister aus den 70ern gelang noch ein weiteres Kunststück. «Ich gewann gleich mein erstes Weltcuprennen, einen Riesenslalom. Und das zweite, einen Slalom, kurz darauf auch.» Seit Jahren wirkt er als Co-Kommentator im italienischsprachigen Schweizer Fernsehen.

Nun, derlei Unglaubliches durfte vom 22-jährigen Zermatter Elia Zurbriggen am Samstag nicht erwartet werden. Der älteste Sohn von Skilegende Pirmin Zurbriggen kommt bei seiner Premiere gerade mal drei Tore weit, ehe es ihn unter den Augen seiner Grossmutter kurzerhand ins Aus verschlägt.

Wo doch über den Fans ein Transparent mit der Aufschrift «Gib mu di butzi» hängt, das ein ehemaliger Rennkollege von Elia geschrieben hat, der seine Karriere abbrechen musste. Er hätte sinnverwandt auch «Gib Gas» oder «Zeigs denen» schreiben können.

Ein paar wenige Tore Viele gehen an ihm acht- bloss, ein bisschen mehr hätte es schon sein dürfen. Papa Pirmin, der sein Debüt bei den Allerbesten bereits mit 17 gab, bewahrt im Zielgelände die Contenance. «Kann passieren.»

Auch 30 Jahre nach seinen grossen Erfolgen ist es Vater Zurbriggen an einem Skifest nicht möglich, einen Schritt unbemerkt zu tun. Die Medien stürzen sich auf ihn, alle zehn Meter drehen Zuschauer die Köpfe nach ihm um oder wollen ein Foto machen.

«In einer anderen Region wäre ich wohl aus dem System rausgeflogen»

Elia Zurbriggen

Die meisten harren im ersten Lauf bis zur Nummer 61 aus. Wann ist so was schon mal vorgekommen?

Es gibt nebst seinen Meriten und den faltenreicheren, aber unveränderten Gesichtszügen noch einen weiteren triftigen Grund dieser ungebrochenen Popularität: Der 50-jährige Zurbriggen ist an unscheinbarer, aber zentralen Stelle mitten im Geschäft. Er ist der Vater und Antreiber des Walliser Nachwuchsförderungsprojekts, das seit Jahren eine eigene Philosophie verfolgt. Und Pirmin ist auch das Gesicht dazu.

Eigene Philosophie

Nicht von ungefähr meinte Herrenchef Osi Inglin, als der Walliser aus dem Präsidium von Swiss-Ski ausgeschieden war: «Von seinem Wissen hätte ich noch gerne profitiert.»

Mit seinem Sohn, mit Ramon Zenhäusern, Luca Aerni und Daniel Yule gingen an den beiden Tagen in Adelboden vier junge Walliser Fahrer an den Start. Dazu war auch der Auftritt von Vincent Gaspoz geplant gewesen, Swiss-Ski vergass aber, dass nur einer pro Rennen berechtigt ist, der nicht Top 100 ist. Und Justin Murisier, der uneingeschränkte Leader dieser Walliser Grünschnäbel, ist noch verletzt.

Seit nunmehr sieben Jahren feilt Zurbriggen an dem besagten Projekt. Zuerst teilte er und sein Team das Wallis in zehn Stützpunkte mit jeweils einem professionellen Trainer

auf. Zentral für die Fahrerinnen und Fahrer ab zwölf Jahren war die möglichst optimale Verbindung von Schule, Sport und Familie. Bei den U14 machten im letzten Winter über hundert Schülerinnen und Schüler aus dem Wallis mit, bei den U16 warens deren achtzig. Darüber entwickelte Zurbriggen für die nächstälteren Athletinnen und Athleten das Nationale Leistungszentrum Brig nach seinen Vorstellungen.

Und hier beginnt der spannende, weil kontroverse Teil der Geschichte. Zurbriggen konnte sich nie an der Elite-Philosophie von Swiss-Ski erwärmen, wonach man sich auf die kleine Gruppe der Besten konzentrieren will. «Wir verfolgen das Gegenteil dessen. Wir möchten so lange wie möglich so vielen wie möglich die Türe offen lassen. Nicht alle Teenager entwickeln sich im selben Tempo. Wäre es nach dem Schweizer Förderprogramm gegangen, die Hälfte unserer jungen Fahrer hier in Adelboden wäre nicht mehr aktiv.»

Auch Elia meint: «Wäre ich in einer anderen Region aufgewachsen, ich wäre wohl rausgeflogen aus dem System.»

Er war lange Zeit nämlich ein Dreikäsehoch, erst mit 19 kam der Schub. Athletisch und körperlich hatte Jung-Zurbriggen damals derart Nachteile, dass seine Mutter Moni Bedenken hegte. Pirmin: «Ich erinnere mich an ein FIS-Rennen, an dem er die letzte Startnummer trug. Es schneite, die anderen

physisch stärker, er hatte keine Chance. Meine Frau meinte: (Pirmin, was soll das, das macht doch keinen Sinn>.» Vorgestern klopfte der Sohn zumindest an die Weltcuptüre.

Mehr Teams, mehr Fahrer, mehr Material bedingt aber auch mehr finanzielle Mittel. So erhalten alle drei Nationalen Leistungszentren West (Brig), Mitte (Engelberg) und Ost (Davos) von Swiss-Ski 500 000 Franken. Zurbriggens NLZ haushaltet hingegen aufgrund der grösseren Kader mit über einer Million Franken. Nicht zuletzt er selbst hat auch hier als Türöffner fungiert. Zurbriggen ist für den Schweizer Skirennsport heute noch ein Glücksfall.

Inzwischen erhält er angesichts des Erfolgs Sukkurs etwa vom Waadtländer Jean-Philippe Rochat. Der Advokat ist Vizepräsident bei Swiss-Ski und ein Mann der präzisen Worte. Er sagt: «Das Wallis hat uns den Weg aufgezeigt.»

Kampf gegen Swiss-Ski

Für Zurbriggen und Co. war es aber auch ein Kampf gegen den mächtigen Verband. Er wollte die Politik und Vetternwirtschaft raushalten, nur der Sport sollte das Drehbuch schreiben. Ihm fehlte die Gradlinigkeit etwa in der Frage, wie man selektioniert in den Regionen. Er wollte Homogenität nicht alleine aufgrund des Alters, sondern aufgrund der Leistung. «Wer auf dem Zug war, war drauf, der Rest eben nicht. Das war mir zu starr und zu unfair». sagt er.

«Das Wallis hat uns den Weg aufgezeigt»

Swiss-Ski-Vize Jean-Philippe Rochat

Der wahre Grund, wieso sich Zurbriggen vor Jahren ins Präsidium von Swiss-Ski wählen liess, war denn auch sein Projekt im Wallis. Er wollte nicht, dass es «zerstört» wird. Heute hat sich das Modell etabliert. «Ob es einer von den Jungs schafft, ist eine andere Geschichte. Aber wir bringen möglichst viele Fahrer so weit, dass sie es schaffen können. Gino Caviezel oder Zenhäusern zeigen den anderen in Adelboden: Es klappt.» Damit möchte er auch dem Bruch entgegenwirken, wonach es zu wenige von den starken Schweizer Junioren in den Weltcup schaffen.

Ganz am Anfang dieser Geschichte standen zwei Aspekte. Für ihn war es unverständlich, dass sich Schweizer, darunter Silvan Zurbriggen und Fränzi Aufdenblatten, in Österreich ausbilden lassen mussten. Dazu kommt, dass Zurbriggens Kinder haben. Er sagt offen: «Hätten wir keine, ich hätte mich nie derart engagiert.»

«Gib mu di butzi» könnte genauso gut für sein florierendes Projekt gelten. Heute verspürt er Genugtuung. Wäre Zurbriggen ein Geniesser, er hätte gestern zu Hause eine gute Flasche Wein aufgetan.